

# COMMUNIO IN CHRISTO

*Unser Leben -  
unsere Werke*

16. Digitaler Geistlicher Brief, 15. Juni 2022

*Thema:*

Vom Chaos, in das die Welt geraten ist...

## SITZ IM LEBEN

Wie wichtig und notwendig sind die Betrachtungen von Mutter Marie Therese?! Wir bekommen Einblick in ihr Leben, in ihren Aufstieg zu Gott. Wir erfahren ihre Ziele und wollen sie verinnerlichen. Das ist das Privileg eines Gründers oder einer Gründerin. Sie dürfen für ihre Gründung die Ziele bestimmen, weil sie von Gott geführt werden.

Die vorliegende Betrachtung von Mutter Marie Therese enthält Begegnungen mit den Kranken in ihren Pflegeeinrichtungen. Es sind Menschen, die die gleichen Erfahrungen in ihrem Leben machen mussten, wie unsere Gründerin selbst. Dadurch entstand ein anderes Band zwischen ihr und den Kranken, das tiefer war und immer mehr zu einer Begegnung mit Gott wurde.



Sie steigt in die Betrachtung ein mit dem Schicksal eines Familienvaters, der mit seinen beiden Kindern einen schweren Autounfall hatte. Ein Kind war sofort tot und der Vater fiel ins Koma. Das Leben der Familie änderte sich von einem Augenblick zum anderen total.

Hier ist Mutter Marie Therese bei ihrem eigentlichen Thema angekommen, bei dem, was sie in der Überschrift ihrer Betrachtung angibt, bei dem Problem der heutigen Gesellschaft. Sie ist angekommen bei der eigentlichen Lage, in der sich die Welt heute befindet und fragt: „Spüren wir nicht allmählich das Chaos, in das die Welt geraten ist?“

**Aus Aufzeichnungen von Generalsuperior Karl-Heinz Haus + (11. November 2015)**



## DIE BETRACHTUNG VON MUTTER MARIE THERESE

28.04.1993

„Ein Vater fährt mit seinen beiden Kindern in die Stadt, um ihnen eine Freude zu machen. In einer Kurve sieht er die Gefahr auf sich zukommen. Sein Wagen gerät ins Schleudern, überschlägt sich und landet auf der Gegenfahrbahn, wo er von einem Laster erfasst wird. Der Vater ist schwer verwundet und eines der Kinder ist auf der Stelle tot. Das zweite Kind kommt mit dem Schrecken davon. Es wurde von der Polizei aufgefangen ... Sein Schreien und Rufen erregte Aufsehen, zumal dem Fahrer kein Verschulden angelastet werden konnte...

Eine solche Erfahrung macht uns stumm. Die Bemerkung »Wie schnell ist es passiert«, fängt an, unser Gewissen zu berühren. Der Vater liegt seitdem im Koma. Das sind nun schon fünf Jahre. Jeden Tag hoffen seine Frau und sein Kind auf das ersehnte Wunder. Es ist rührend, wie man sich um ihn kümmert, wie mit Zureden und Gesten der Liebe die Hoffnung stärker wird, dass er zu sich kommt.

Wie vielen ähnlichen Schicksalen begegne ich in meinem Hospiz. Gesunde junge Menschen erleben in einer Minute die Zerbrechlichkeit, sie, die vorher meinten, ihr junges Alter hätte das ewige Leben. Sie liegen regungslos in ihren Betten ... In der Begegnung mit diesen Menschen erleben wir die Unmittelbarkeit unseres Glaubens. Wir erfahren die Realität des Lebens, in der uns der Tod näher ist als das Leben. Es wird leichter, den Fortschritt anders zu beurteilen. Bis heute leben wir in der Überzeugung, dass alles machbar ist und dass wir alles haben können. Die Autobahnen sind überfüllt, und jeder will schneller sein als der andere. Uns kann das nicht passieren. Der andere ist der schlechte Fahrer. Wir sind überzeugt, dass alle Krankheiten heilbar sind, und wenn selbst die fachliche und sichere Hand eines Arztes nichts erreichen kann, dann wechseln wir den Arzt. Wenn auch seine Bemühungen fehlschlagen, machen wir uns Luft in Urteilen und Forderungen.

Spüren wir nicht allmählich das Chaos, in das die Welt geraten ist? Spüren wir nicht die wachsende Verzweiflung vieler junger Menschen, die mit einem Strick oder mit einer Überdosis von Tabletten ihr junges Leben beenden wollen? Die Kliniken sind gefüllt mit Menschen, die man im letzten Augenblick noch retten konnte, die jedoch für den Rest ihres Lebens geschädigt bleiben. Die Heimatlosigkeit und Beziehungslosigkeit greifen immer mehr um sich und die Menschheit bewegt sich immer schneller von Gott weg. Die Nachrichten in den Zeitungen oder die Sendungen im Fernsehen verbieten uns, der unheilvollen Entwicklung zu entfliehen.

Die Kirche hat das Vertrauen der Gläubigen verloren. Und warum hat sie es verloren? Keiner kann es genau sagen. Spricht einer seine Kritik aus, so beleidigt man den Gründer Jesus Christus. Das Problem der heutigen Gesellschaft liegt viel tiefer. Gott ist aus unserer Welt verschwunden. Er ist nicht mehr das Geschenk, von dem alles kommt. Wir müssen Gott wieder Mittelpunkt werden lassen, damit wir die Leiden und Schicksale unseres Lebens besser verstehen. Oder wollen wir glauben, dass alles einem grausamen Gott vorzuwerfen ist?

Die Frau des verunglückten Mannes hat es richtig gesehen, als sie sagte: „Ich habe nicht mit diesem Schicksal gerechnet. Es hat mein Leben sehr verändert. Jetzt danke ich Gott für die Kraft, es tragen zu können. Der Glaube an ihn hat mir nie gefehlt. Mein Mann war tief gläubig, und das ist ein enormer Trost.“

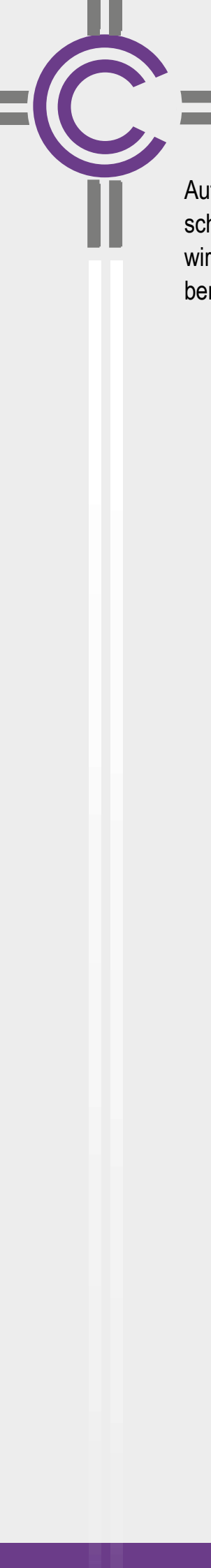
Die negative Kritik über die Kirche verbirgt das schlechte Gewissen. Und davon ist diese Zeit leider erfüllt. Auch diese Mutter musste die Kritik an ihrer Frömmigkeit erleben wie so viele, die einen besonderen Eifer für die Leidenden zum Ausdruck bringen. Der heutige Mensch fühlt sich - so meint er wenigstens - besser ohne Gott. Die Arbeitslosigkeit und die dauernde Hetze haben ihn hart, egoistisch und rücksichtslos gemacht. Bessere Lebensbedingungen werden mit Härte erkämpft. Mit Gewalt wird die Freizeit genährt. Das Verbrechen an wehrlosen Menschen nimmt zu.



Was mir als Gründerin auffällt, ist die Wichtigkeit dieses Charismas und die Notwendigkeit meiner Werke, in denen der Geist selber die Initiative ist. Beide bestehenden Häuser, Haus Effata und Stella Maris, beweisen, welche Genugtuung die Liebe ist. Sie wagt den Weg in diese Zeit, die Gott so gezielt ablehnt.

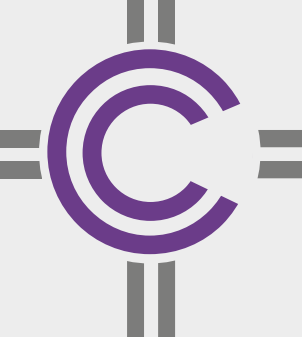
An einem Krankenlager findet selbst der verlorenste Mensch die Werte. Hoffnungslosigkeit, Sinnlosigkeit und Sterben verlieren ihre Unsicherheit. Hier ist die Welt in Ordnung, weil ein Mensch sich darauf besinnen kann, dass auch sein Leben von der Vergänglichkeit gezeichnet ist, und das Erlöstwerden in Gott ihm sicher ist.

Ich will Ihnen nicht vorenthalten, wie viele hier im Hause die Freude gefunden haben, die sie im Leben in anderen Dingen zu finden meinten. Dafür allein sind meine Bemühungen, sowohl Haus Effata als auch Stella Maris zu erweitern, nicht vergebens. Hier gibt es keine stummen Zeugen einer verlorenen Hoffnung. Jesus zeigt uns ununterbrochen, wie wertvoll die Leiden sind und wie sie die Wertschale füllen. Wir können nach oben schauen und leben hier auf der Erde schon in der zukünftigen Welt.



Auf Gott müssen wir schauen; auch uns kann es in der nächsten Minute treffen... Auf Gott schauen müssen wir, damit wir jedes Schicksal bestehen können. Auf Gott schauen müssen wir, damit wir die Liebe Gottes erkennen und ihr gerecht werden. Ein solcher Mensch ist bereit, immer und in allen Erlebnissen seines Lebens zu sagen: „Herr, dein Wille geschehe!“

*Vater,  
wenn ich an Dich denke,  
stockt meine Sprache,  
denn alles, was ich von Dir aussage,  
trifft nicht Deine Größe.  
Und doch bist Du die Initiative für mein Beten,  
lenkst Du meine Lippen, damit ich Dir Ehre gebe.  
Deine führende Hand erreicht die Regungen meines Herzens,  
damit ich herzerfüllt Deiner Liebe entspreche.  
Was ich von Dir aussage,  
ist das eigene Erleben Deiner Güte.  
Du erhebst mich, damit ich über Dich Zeugnis geben kann,  
den ich erfuhr als mein einziges Gut.  
Ich lag darnieder,  
mir fehlte alle Kraft, mich zu erheben.  
Die Verdienste Deines Sohnes berührten meine Schwachheit.  
Ich erkannte Dich als Retter und Erlöser.  
Voll Freude erfuhr ich, wie wertvoll ich für Dich bin,  
wie mein Nichts Deine Liebe lenkt, mich zu stärken.  
Du bist der Geist, von dem alles ist,  
dessen Reich die Welt beherrscht und vorantreibt.  
Du lässt es nicht zu,  
dass Deine Schöpfung von der Gewalt des Bösen besiegt wird.  
In unserer Welt bist Du sichtbar geworden,  
der Gott, der sich in ihr preisgibt,  
das große Licht,  
das in tausend Prismen sichtbar wird,  
in denen Du Dich verteilst.*



*Du, o Vater, bist die Mitteilung in allen Dingen,  
der schöpferische Geist, der erneuert und wieder herstellt,  
damit alles Sein von Dir bleibt.*

*O Vater, ich erlebte Dich in Deiner Allmacht,  
als Du mich vom sicheren Sterben befreitest.  
Seitdem bist Du der wohltuende Geschmack meiner Sprache,  
damit ich Dich lobe und ehre.*

*Deine Güte mir gegenüber ist so groß,  
Deine Liebe so majestätisch,  
dass ich um Deine Kraft bitte,*

*Dich, o Vater,  
zu bezeugen als den Barmherzigen und Gnädigen,  
als den Lebensspender und Heilbringenden,  
als den Wiedergutmachenden und Gerechten.*

*Ich erkannte Dich in meinem Elend,  
erfuhr über Dich, als ich mich Dir zuwandte.*

*Ich weiß, dass Du uns nahe bist  
in den Verwirrungen unserer Zeit,  
und dass Du der Sieger bist über Sünde und Tod.*

*Dein Wille ist die Erfüllung der Liebe,  
die Zukunft aller Schwachheit und Ohnmacht.*

*Ich preise Deine Größe,  
die in der Einfachheit allumfassend ist,  
damit alles Ehre und Glorie werde in Jesus Christus,  
heute und bis in Ewigkeit.*



## KOMMENTAR

### Von Pfarrer Lukasz Katny

Wo ist Gott? Oder besser gesagt: An welchem Punkt in seinem Leben befindet sich der Mensch? Diese Fragen kann man nur schwer auf einfache Weise beantworten.

Als nach dem Anschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 jemand gefragt wurde, wo Gott in dieser Tragödie steckte, sagte er im Fernsehinterview: „Wir haben Gott schon lange »gesagt««, dass er sich aus unseren Büros, Schulen und Häusern zurückziehen soll, wir haben ihn im öffentlichen Raum versteckt, also denke ich, dass Gott, der unseren Willen respektiert, sich zurückgezogen hat... und die Person fügte hinzu... „Wie können wir einen Groll gegen Gott hegen, wenn wir in unserem Leben oft »Nein« zu ihm sagen?“

Wenn wir auf die Texte von Mutter Marie Therese blicken, stellen wir fest, dass sie für jeden von uns immer noch relevant und notwendig sind, um die Realität besser zu verstehen. Generalsuperior Pfr. Karl-Heinz Haus vermerkte in seinen Notizen am 11. November 2015: „Wie wichtig und notwendig sind doch die Überlegungen von Mutter Marie Therese. Wir bekommen einen Einblick in ihr Leben, in ihren Aufstieg zu Gott. Wir erfahren, was ihr Ziel war, und versuchen, es zu ergründen. Dies ist das Privileg der Gründerin oder des Gründers. Sie sind frei, sich Ziele für ihre Gründung zu setzen, weil sie von Gott geleitet werden.“

Für Mutter Marie Therese stand immer die LIEBE im Vordergrund. Ja, genau, LIEBE in Großbuchstaben. Sie sah diese Liebe bezogen auf Gott und den Menschen. Und die Gegenwart Gottes sah sie am deutlichsten im leidenden Menschen. Hier ist auch ihr Glaube gereift.

Wenn ihre Gesundheit es zuließ, besuchte Mutter Marie Therese täglich die Kranken in ihrem Hospiz. „In der Begegnung mit diesen Menschen erfahren wir die Unmittelbarkeit unseres Glaubens“, schrieb sie. „Wir erleben die Realität eines Lebens, in dem uns der Tod näher ist als das Leben.“

Sie beginnt ihre Überlegungen mit der Schilderung des Schicksals eines Familienvaters, der mit seinen Kindern in einen schweren Autounfall verwickelt wurde. Eines der Kinder starb auf der Stelle und der Vater fiel ins Koma. Das Leben der gesamten Familie änderte sich in einem Augenblick dramatisch.

Mutter Marie Therese beschreibt die Situation mit großem Respekt. Die Kranken waren für sie heilig. Sie wollen uns etwas mitteilen. Gott will uns durch sie etwas sagen. Sie sind eine Gnade für uns. An diesem Punkt kommt Mutter Marie Therese zum Kern ihres Themas, zum Problem unserer Gesellschaft, wie wir im Titel der Betrachtung lesen. Sie hat die wirkliche Lage der Welt von heute auf den Punkt gebracht, und sie fragt: Spüren wir nicht allmählich das Chaos, in das die Welt geraten ist?



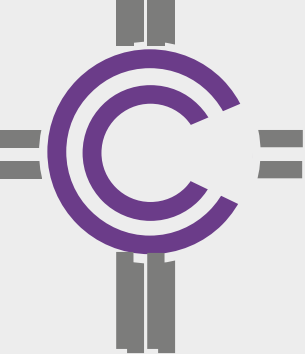
Pfarrer Łukasz Kątny, promovierter Musikwissenschaftler, 2007 legte er als Diakon die Gelübde ab in die Hände von Generalsuperior Karl-Heinz Haus, 2008 Priesterweihe, Mitglied des Internationalen Rates der Communio, derzeit Dozent für Kirchenmusik am Priesterseminar in Pelplin, ab 2018 auch Pfarrer an St. Adalbert in Bobowo.

Spüren wir nicht die wachsende Verzweiflung vieler junger Menschen, die mit einem Strick oder mit einer Überdosis von Tabletten ihr junges Leben beenden wollen? Die Kliniken sind gefüllt mit Menschen, die man im letzten Augenblick noch retten konnte, die jedoch für den Rest ihres Lebens geschädigt bleiben. Die Heimatlosigkeit und Beziehungslosigkeit greifen immer mehr um sich und die Menschheit bewegt sich immer schneller von Gott weg....  
(„Ich bitte dich, o heilige Kirche“, S. 173)

Was uns in den Überlegungen und Worten der Mutter auffällt, ist ihr echter Glaube in Verbindung mit der Bereitschaft zur Wachsamkeit. Wie der heilige Paulus (1 Kor 10,12) sieht die Mutter das Wachen als ein ständiges Schauen auf Gott: „Auf Gott müssen wir schauen; auch uns kann es in der nächsten Minute treffen...“

„Auf Gott schauen müssen wir, damit wir jedes Schicksal bestehen können. Auf Gott schauen müssen wir, damit wir die Liebe Gottes erkennen und ihr gerecht werden. Ein solcher Mensch ist bereit, immer und in allen Erlebnissen seines Lebens zu sagen: »Herr, Dein Wille geschehe!«“

Wo ist dann Gott? Gott ist Liebe - er ist für uns da und er ist in uns, wenn wir fähig sind, auch unserem Nächsten zu helfen....



## Impressum

Herausgeber: Ordo Communio in Christo  
Adresse: Bruchgasse 14, D-53894 Mechernich  
Website: [www.communio.nrw](http://www.communio.nrw)  
E-Mail: [info@communio.nrw](mailto:info@communio.nrw)  
Tel.: +49-2443 9814823  
Fax: +49-2443 9814824

Herausgeber (ViSdP): P. Rudolf Ammann ISch, Mechernich/Deutschland  
Redaktion: Henri Grüger und Manfred Lang, Agentur ProfiPress, Mechernich/Deutschland  
Layout: Henri Grüger, Agentur ProfiPress, Mechernich/Deutschland  
Mitarbeit: Schwester Lidwina, Mechernich/Deutschland  
Tilj Puthenveettil, Mechernich/Deutschland  
Hilde Bouschery, Mechernich/Deutschland  
Ewa Bochynek, Mechernich/Deutschland